

**Reinhard Jung: Bäuerliche Familienbetriebe heute**  
**Kurs halten zwischen Wachstumswahn und Ökoterror**  
**Rede auf der Mitgliederversammlung am 19. Februar 2018**

Liebe Berufskollegen, liebe Freunde, liebe Gäste aus Politik und Medien, sehr geehrte Damen und Herren!

25 Jahre Bauernbund Brandenburg, das ist natürlich ein Grund zu feiern. 25 Jahre stetige Aufwärtsentwicklung, möchte man als erstes sagen. Ich habe gerade kürzlich die Zahlen für den Vorstand aufbereitet. In den vergangenen zehn Jahren haben wir unsere Mitgliederzahl ziemlich genau verdoppelt auf heute knapp 450 und wir haben auch unsere Beitragseinnahmen verdoppelt – das ist nicht ganz unwichtig, da wir uns fast ausschließlich daraus finanzieren. Das durchschnittliche Mitglied ist 50 Jahre alt und bewirtschaftet 222 Hektar. Wir sind grundsolide und stehen, möchte man sagen, mitten im Leben.

Und doch bin ich noch nicht wirklich in Feierlaune. Der Bauernbund Brandenburg ist bekannt für Klartext, wir sind inhaltlich breit aufgestellt und wir haben viele Themen, die unseren Berufsstand bewegen, früh angesprochen, verständlich aufbereitet und beharrlich weiterverfolgt. Um so enttäuschender, um so erschreckender für die Stellung der bäuerlichen Landwirtschaft in unserer Gesellschaft, wie mühsam die politische Umsetzung ist, wie sehr wir uns bis heute quälen müssen, um wenigstens in ganz, ganz kleinen Schritten voran zu kommen.

Nehmen wir unsere Kernaussage seit 1993: Der bäuerliche Familienbetrieb ist die ökonomisch wie ökologisch leistungsfähigste Agrarstruktur.

Die Erhaltung der LPG-Nachfolger, die Förderung der Großbetriebe führt langfristig zu einem Ausverkauf unserer Landwirtschaft an auswärtige Investoren. Das will bis heute keine Bundes- oder Landesregierung hören, leider. Mit dem Ergebnis, dass inzwischen – die neueste Thünen-Studie hochgerechnet – fast 20 Prozent unseres Landes von Betrieben bewirtschaftet werden, deren Eigentümer keine Brandenburger mehr sind. In meinen Augen eine Katastrophe!

Und deshalb wiederhole ich es hier und heute nochmal: Der bäuerliche Familienbetrieb ist die leistungsfähigste Agrarstruktur und jede Agrarpolitik, jede verantwortliche Agrarpolitik, der es um das Wohl des Landes geht, muss eine Politik für uns Bauern sein – und zwar nur für uns Bauern und nicht zugleich auch eine Politik für Investoren, Manager und Megastrukturen. Die brandenburgische Agrarpolitik braucht keine Vielfalt, sie braucht ein Leitbild und das kann nach allen Erfahrungen der letzten 25 Jahre nur der bäuerliche Familienbetrieb sein!

Liebe Berufskollegen, sehr geehrte Damen und Herren,

wir waren die ersten, die gesagt haben: BSE-Fleisch kann man essen, die ganze Hysterie ist Lüge ... wer wollte das heute noch bestreiten?

Wir waren es, die bei der Gentechnik eine zweite Front neben Greenpeace aufgemacht und gesagt haben: Die Grüne Gentechnik ist für uns Landwirte produktionstechnisch überflüssig und betriebswirtschaftlich gefährlich. Heute spielt die Grüne Gentechnik in Europa keine Rolle mehr.

Wir haben als einzige Wirtschaftsorganisation in Brandenburg gesagt: Die Planung neuer Braunkohle-Tagebaue ist nicht nur ein ökonomischer Anachronismus, sie ist ein Angriff auf unser Eigentum und unsere Heimat. 2017, nach zehn banger Jahren für unsere Mitglieder in Atterwasch und Umgebung, wurde das Braunkohleplanverfahren Jänschwalde-Nord endlich eingestellt.

Und wir waren die ersten – glücklicherweise sind wir nicht mehr die einzigen – die gewarnt haben: Wenn sich die Wölfe in Brandenburg ungehindert ausbreiten können, bedeutet das das Ende der Weidetierhaltung und einen massiven Schritt Richtung Industrialisierung der Tierproduktion. Auch hier will die Politik offensichtlich nicht hören, aber wir sind nicht mutlos, liebe Berufskollegen – und nicht wehrlos: Wir haben Monsanto vom Land gejagt, wir haben Vattenfall vom Land gejagt, mit dem NABU werden wir auch noch fertig!

Allein, die politische Unterstützung fehlt häufig, das ist es, was mich wurmt. Ich sage nicht, dass sie gänzlich fehlt. Dass wir heute so prominente Gäste aus der brandenburgischen Landespolitik begrüßen dürfen, ist ja ein deutliches Zeichen der Wertschätzung für den bäuerlichen Berufsstand. Wäre ihnen nicht an uns gelegen, wären sie nicht hier. Und genauso ist natürlich auch uns an unseren Gästen gelegen, deshalb möchte ich heute doch auch ein paar Glanzpunkte politischer Gemeinsamkeiten aus den vergangenen 25 Jahren aufzählen:

Zum Beispiel das Agrarprogramm der CDU "Starke Landwirtschaft / starkes Brandenburg" von 2011 mit der wohl begründeten Forderung, die Agrarsubventionen zu kappen und nur noch an ortsansässige Landwirte

auszuzahlen. Wir konnten das für die aktuelle Förderperiode nicht durchsetzen, aber – ich habe gerade von Beharrlichkeit gesprochen – die Diskussion um die GAP nach 2020 hat gerade erst begonnen und das Augenzwinkern von Ingo Senftleben sagt mir: Es wird einen neuen Anlauf geben, den wir gemeinsam unternehmen.

Ich nenne ausdrücklich die unmissverständliche Absage an die Grüne Gentechnik durch den damaligen Agrarminister Dietmar Woidke, ein Meilenstein in dieser harten Auseinandersetzung gegen die Großkonzerne, die wir alle zusammen gewonnen haben.

Und ich nenne die Bündnisgrünen, allen voran Axel Vogel, die uns als einzige Partei bei unserem Kampf gegen Enteignung und Zerstörung an der Tagebaukante unterstützt haben.

Alles nur Beispiele, wir sind im Dialog mit allen Parteien, und liebe Gäste aus der Politik, ich wünsche mir, dass wir diesen Dialog weiter offen und konstruktiv führen, und hoffentlich irgendwann mit mehr greifbaren Ergebnissen als bisher ... es soll nicht zu Ihrem Nachteil sein, denken Sie immer daran: Was gut ist für Brandenburgs Bauern, das ist gut für Brandenburg!

Vielleicht verlange ich auch zu viel. Ein hoher Ministerialbeamter hat mir kürzlich gesagt, als Politiker eine Wahlperiode zu überleben gleicht dem Versuch, eine lange Leiter durch einen verwinkelten Keller zu tragen, in dessen Ecken kostbare Vasen stehen. Das heißt jetzt nicht im Umkehrschluss, als Agrarlobbyist dürfte ich den Elefant im Porzellanladen spielen, aber ich habe es leichter als Sie, soviel steht fest.

Also, wir wissen schon, dass wir nicht die einzigen sind, auf die unsere Politiker hören müssen, liebe Berufskollegen, und genau deshalb hat sich der Bauernbund Brandenburg in den vergangenen 25 Jahren nie ausschließlich als politische Interessenvertretung verstanden, sondern immer auch als geistige Heimat, als unabhängige und unverfälschte Stimme der Bauern in der Gesellschaft, als Gemeinschaft von Gleichgesinnten in einem Umfeld von Andersdenkenden, fast möchte ich sagen Andersartigen.

Geht Euch das manchmal auch so? Wenn ich die letzten 25 Jahre rekapituliere, habe ich das Gefühl als wäre mir die Gesellschaft immer fremder geworden ...

Liebe Berufskollegen, sehr geehrte Damen und Herren,

Bäuerliche Familienbetriebe heute – Kurs halten zwischen Wachstumswahn und Ökoteror. Mit dieser Überschrift habe ich ein unfreundliches Umfeld beschrieben, in dem wir uns behaupten müssen. In dem wir uns nur behaupten können mit einem klaren Selbstverständnis und daraus folgend einem starken Selbstbewusstsein.

Für die einen sind wir ein Relikt aus alten Zeiten – zu klein, um ökonomische Potenziale zu nutzen, zu vorsichtig, um technische Innovation voranzutreiben, zu langsam, um volatile Märkte zu bedienen und zu teuer, um im internationalen Wettbewerb mithalten zu können. Fast ein Wunder, dass es unsere Bauernhöfe überhaupt noch gibt.

Für die anderen sind wir längst Teil des agroindustriellen Systems: Mais ist Mord, Gülle ist Gift und vom Klimawandel über Gewässerbelastung bis zum Insektensterben – stets sollen wir es gewesen sein. Die unsäglichen Bauernregeln von Frau Hendricks, die ausdrücklich unsere Bauernhöfe mit einbeziehen, haben nur in plump-poetische Form gebracht, was immer mehr Ahnungslose in Stadt und Land inzwischen tatsächlich glauben: nämlich dass im wesentlichen die Landwirtschaft schuld ist an allem Übel dieser Welt.

Ich wage zu behaupten, dass bundesweit ein Großteil der Betriebe, die für immer ihre Tore schließen, nicht aus ökonomischen Gründen aufgibt, sondern weil die Bauern jahrzehntelang nichts anderes mehr gehört haben als diesen Blödsinn. Und ich behaupte weiter, dass ein Großteil unserer agrarpolitischen Wirksamkeit darin besteht, dass wir unseren Bauern in Brandenburg den Rücken stärken, indem wir einfach nicht aufhören, die Wahrheit zu sagen, die da lautet: Der bäuerliche Familienbetrieb ist ökonomisch überlegen und er ist ökologisch überlegen!

Fangen wir mit der Ökonomie an, mit den Wachstumswahnsinnigen, die seit Jahrzehnten unseren Untergang vorhersagen.

Es ist still geworden um die Propheten des so genannten Brandenburger Weges, des Ideals, Landwirtschaft gemeinsam betreiben zu wollen. Wie viele echte Agrargenossenschaften gibt es überhaupt noch, die wirklich noch Leuten aus dem Dorf gehören? Allzu viele können es nicht mehr sein und die Geier kreisen schon.

Es ist still geworden um die fortschrittlichen Agrarprofessoren, die Hofreiter und Konsorten hofiert haben und all die großen überregionalen Agrarholdings, als Schrittmacher einer modernen Großlandwirtschaft. Dass Investoren Geld ausgeben können, dafür gibt es mittlerweile unzählige Beispiele. Aber Geld verdienen?

In meiner alten Heimat Schleswig-Holstein ist es still geworden um die dynamischen Unternehmertypen, die den Schritt von 100 auf 500 Milchkühe gewagt haben. Sie haben immer noch eine große Klappe, aber die reißen sie nicht mehr ganz so weit auf, seit der Kreditberater die Anbauplanung macht.

Aber wir, liebe Berufskollegen, wir sind alle noch da. Wir hatten gute Jahre, wir hatten schlechte Jahre, aber wir sind alle noch da. Und warum? Weil die ganzen schlaun Ökonomen in ihren ganzen schlaun Berechnungen zwar viele Produktionsfaktoren berücksichtigt, aber einen ganz wichtigen vergessen haben: PPP. Kennt Ihr nicht? Kommt auch in keinem wirtschaftswissenschaftlichen Lehrbuch vor und wird deshalb von mir hier und heute offiziell eingeführt: PPP heißt ... Privatinitiative pro Produktionseinheit.

PPP heißt, wir fahren, wenn der Boden ohne Schaden befahrbar ist, von der ersten bis zur letzten Minute. Wir stehen nachts auf, wenn die Kuh kalbt. Wir steigen ab, wenn wir ein Rehkitz erwischt haben, weil wir es nicht im Futter haben wollen, und wir machen unseren Sonntagsspaziergang durchs Getreide, um nachzuschauen, wo wir nächste Woche ein Fungizid einsparen können. Warum machen wir das? Weil es unsere Höfe sind, unsere Äcker und unsere Tiere. Weil es kein Mindestlohn plus

Überstundenvergütung ist, sondern unser Geld, das wir verdienen oder auch nicht verdienen und das wir sehr, sehr sorgsam wieder einsetzen. Ganz einfach, weil es unser Leben ist auf unseren Höfen.

Und genau deshalb, liebe Berufskollegen, genau deshalb sind unsere bäuerlichen Familienbetriebe in der Produktion so erfolgreich wie keine andere Agrarstruktur auf der Welt.

Das reicht heute aber nicht mehr, höre ich die Wachstumswahnsinnigen schon wieder. Zukunftsfähigkeit sieht anders aus. Was wir auf unseren Betrieben ganz dringend brauchen, um international mithalten, ist professionelles Management. Wir brauchen die Digitalisierung. Wir brauchen die Zertifizierung. Wir brauchen die Dokumentation und die Erfolgskontrolle. Muss ich dazu noch etwas sagen? Lass sie sabbeln ...

In ihrer bisherigen Form hat die Landwirtschaft keine Zukunft, sagt auch Frau Hendricks, nur aus anderen Gründen: Unsere Landwirtschaft befindet sich in einer Akzeptanzkrise, sagt sie, und in einer Umweltkrise. Kein anderer Wirtschaftszweig, die Atomenergie mal ausgenommen, befindet sich so stark in der öffentlichen Kritik wie wir, kein anderer Berufsstand wird so mit pauschalen Anschuldigungen konfrontiert, die Umwelt massiv zu schädigen, ja nicht einmal vor dem ökologischen Landbau und schon gar nicht vor unseren Bauernhöfen macht diese Besudelung inzwischen halt, die weite Teile der Gesellschaft erfasst hat.

Damit bin ich bei den Ökoterroristen angelangt, um die es leider nicht still geworden ist, im Gegenteil. Wie gehen wir mit einer Gesellschaft um, die uns zunehmend fremder wird ... der wir fremd sind – wie auch anders?

Nach 60 Jahren Wachsen oder Weichen sind wir Bauern nur noch eine verschwindend kleine Minderheit, sitzt vielerorts leider niemand mehr am Tisch, der Landwirtschaft erklären kann, wenn über die Landwirtschaft geredet wird. Wie gehen wir damit um?

Um es ehrlich zu sagen, ich weiß es auch nicht. Eine riesige Kommunikationsaufgabe, die Euren Kommunikationsexperten ratlos macht. Aber ich glaube, es ist schon viel gewonnen, wenn wenigstens wir selber klar bleiben im Kopf. Wenn wir uns als Minderheit nicht von den Minderwertigkeitskomplexen überwältigen lassen, die uns zugedacht sind. Wenn wir der Mehrheit selbstbewusst und offen gegenüber treten – und vielleicht auch mal den Spiegel vorhalten.

Der großen Mehrheit zum Beispiel, die gar nicht produziert. Das ist nichts Schlimmes und bei Kindern, Alten und Kranken völlig normal. Auch ist es nicht verwerflich, wenn Menschen so reich sind, dass sie es nicht mehr nötig haben zu arbeiten. Oder wenn sie, obgleich nicht ganz so reich, meinen, ohne Arbeit besser durchs Leben zu kommen. Wenn die uns erklären wollen, wie man besser lebt, können wir darüber ganz entspannt philosophieren. Aber müssen wir uns von denen erklären lassen, wie man besser produziert? Nein!

Und was ist mit der großen Mehrheit, die Dinge produziert, die niemand braucht? Ich habe nicht gesagt, dass diese Dinge nicht nachgefragt werden, sonst würden ja nicht so viele Menschen damit ihr Geld verdienen. Aber ich wage zu behaupten, dass eine Welt ohne Silvesterböller, Laubsauger, Kreuzfahrtschiffe, Computerspiele, Finanzdienstleistungen und Naturschutzfachplanungen nicht sehr viel ärmer wäre. Müssen wir uns

von diesen Produzenten über die Umweltverträglichkeit unserer Produktion belehren lassen? Nochmals Nein!

Und schließlich die große Mehrheit, die jeden Tag Dinge schafft, die alle brauchen und die unser Leben bereichern. Ich nehme mir mal die redlichste aller redlichen Branchen heraus, das Bauhandwerk. Fast unsere gesamte Wirtschaft beruht auf Raubbau: Selbstverständlich verwenden unsere Handwerker Baumaterialien, deren Rohstoffe irgendwo abgebaut und unter hohem Energieaufwand geformt wurden und die nach Nutzung des Gebäudes früher oder später in einer Bauschuttdeponie entsorgt werden müssen. So ist das auch mit Autos, mit Regenschirmen, mit Tageszeitungen, mit allem. Mit fast allem.

Es gibt eine verschwindend kleine Minderheit, völlig unbedeutend, nicht einmal zwei Prozent der Bevölkerung, die produziert etwas, was wir notwendig, überlebensnotwendig brauchen, was dazu noch verdammt gut schmeckt, und sie produziert es durch Anbau. Durch Bodenfruchtbarkeit, Sonnenenergie und menschliche Arbeit. Kein Abbau, keine Endlagerung, alles dreht sich im Kreis. Das ist die Landwirtschaft, das sind wir, und deshalb, liebe Berufskollegen: Bitte keine falsche Bescheidenheit! Vom intensiven münsterländischen Schweinemäster bis zum extensiven spreewälder Mutterkuhhalter ist die Landwirtschaft ökologisch gesehen die Creme de la Creme unserer Gesellschaft! Danach kommt lange nichts, ganz lange nichts ... und dann können wir weiter diskutieren.

Und das sollten wir dann auch selbstbewusst und offen tun.

Zum Beispiel über das Argument, unsere Landwirtschaft produziere mit einem Energieaufwand wie nie zuvor in ihrer Geschichte. Das ist richtig, nur gilt das für die ganze Gesellschaft. Um einen Menschen in unserem Land ein Jahr lang satt zu kriegen, brauchen wir rund 20 Liter Diesel für die Bodenbearbeitung und 20 Liter Diesel für die Stickstoffgewinnung aus der Luft. Nehmen wir, ganz großzügig gerechnet, noch mal 20 Liter dazu für den Rest, Maschineneinsatz, Stallarbeit, Transporte. Dann sind wir bei 60 Liter pro Kopf. Das ist eine Tankfüllung. Das ist einmal an die Ostsee fahren. Über welche Umweltbelastung reden wir?

Oder das Argument, unsere Landwirtschaft ernähre zu viele Tiere, deshalb müssten Menschen hungern. Da ist was dran, aber nur zur Hälfte. Würden wir die Grenzen für Futtermittelimporte aus Amerika schließen, könnten wir lange nicht mehr so viele Schweine und Hühner halten wie heute, aber unser heimischer Ackerbau und damit unsere Betriebe würden davon profitieren – also gerne! Ob auf den frei werdenden Flächen am Rio de la Plata dann Brot für die Welt angebaut wird, steht natürlich auf einem anderen Blatt. Aber würden wir die Zahl der Rinder und Schafe in Deutschland deutlich reduzieren, die auf dem anders nicht verwertbaren Grünland Milch und Fleisch sowie Dung für den Acker erzeugen, so hätten wir, ohne ein einzigen Hungernden zu retten, sehr viel weniger Lebensmittel in Deutschland. Wir hätten selber wieder Hunger. Soviel zu dem veganen Wahnsinn.

Hunger. Das ist ein gutes Stichwort. Es ist einfach zu lange her, dass in Deutschland Menschen nicht wussten, wie sie den nächsten Tag überleben sollten, weil es nichts zu essen gab. Da kriegt der Kommunikations-experte plötzlich leuchtende Augen. Ein bisschen Hunger würde einer

landwirtschaftsfremden, ja teilweise landwirtschaftsfeindlichen Mehrheit ganz schnell zu völlig neuen Erkenntnissen verhelfen. Viel schneller und nachhaltiger als all unsere Pressemitteilungen und Diskussionsbeiträge. Sollen wir ihn uns wünschen? Ich weiß es nicht.

Liebe Berufskollegen, sehr geehrte Damen und Herren,

wir Bauern sind Optimisten. Ich sage immer, so lange der liebe Gott hinter der Baumreihe im Bruch noch die Sonne aufgehen lässt über dieser verrückten Welt, so lange ist sie noch nicht verloren. Wir haben nach der Wende in die Hände gespuckt und leistungsstarke Betriebe aufgebaut. Viele von uns haben sie bereits an die nächste Generation weiter gegeben. Wenn wir unser bäuerliches Selbstbewusstsein behalten und weiter fleissig und solide wirtschaften, werden wir die Stürme der Zeit überstehen und wir werden es auch schaffen, Kurs zu halten zwischen Wachstumswahn und Ökoterror!

Und wenn Geldleute versuchen, uns an die Wand zu drücken, sollten wir immer daran denken: Die haben ihr Geld nicht in der Landwirtschaft verdient. Und die investieren ihr Geld nicht aus Liebe in die Landwirtschaft, sondern weil sie mehr daraus machen wollen, weil sie ganz genau wissen, dass Erzeugung von Lebensmitteln eine Schlüsselbranche mit ganz viel Zukunft ist. Deshalb würden die großen Konzerne unsere Landwirtschaft ja auch so gerne unter ihre Kontrolle bringen. Alles Gründe für uns, stark zu bleiben, nicht das Feld zu räumen. Jeder bäuerliche Familienbetrieb, der erfolgreich wirtschaftet, ist ein Stachel im Fleisch des internationalen Finanzkapitals!

Und so haben wir alle hier über unsere Betriebe hinaus eine Vision: eine starke bäuerliche Landwirtschaft in Brandenburg, viele Selbständige, viel Privatinitiative, hohe Wertschöpfung, lebendige Dörfer, gesunde Pflanzen und Tiere in einer gesunden Umwelt, viel Natur, blühende Landschaften! Dafür steht der Bauernbund Brandenburg seit 25 Jahren, und jetzt komme ich doch langsam in Feierlaune ...

Liebe Berufskollegen, wir sind nicht nur die, die erfolgreich wirtschaften, wir sind diejenigen im Berufsstand, die sich über den Tag hinaus Gedanken machen über die Landwirtschaft, über den ländlichen Raum, über unsere Heimat Brandenburg. Das haben wir ein bisschen mit Ihnen gemeinsam, liebe Politiker, deshalb sind wir eigentlich ein Glücksfall für Sie, auch wenn sich das manchmal nicht sofort aufdrängt.

Der Bauernbund Brandenburg ist seit 25 Jahren die Interessenvertretung der bäuerlichen Familienbetriebe im Land. Wenn wir uns bei allen Unterschieden zwischen uns immer wieder darauf besinnen, was uns gemeinsam wichtig ist, und bei allen Konflikten mit dem Rest der Gesellschaft doch immer wieder bereit bleiben zum Dialog, auf Augenhöhe, dann ist mir nicht bange, im Gegenteil, dann freue ich mich schon ... auf die nächsten 25 Jahre Bauernbund Brandenburg! Dankeschön.